

Schwärzer noch als Druckerschwärze

Autor(en): **Mayinger, Hans F. / Ortner, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWÄRZER NOCH ALS DRUCKERSO

VON HANS F. MAYINGER

BALTHASAR HÄTTE VERDIENT, im Guinnessbuch der Rekorde verewigt zu werden, verdankte er doch der einzigen Kurzgeschichte, die er je seiner spröden Feder abgerungen hatte, die Idee zu seinem lukrativen Auskommen. Paradox daran war, dass diese Story nie zur höheren Weihe der Druckerschwärze gelangte.

Balthasar war auf einen jener schlitzohrigen Optimisten hereingefallen, die in Zeitungsinseraten Autoren für ihre meist erfolglose Manuskriptvermittlung suchen. Gegen hohe Bearbeitungsgebühren, versteht sich. Ein fotokopierter Beleg bewies ihm die redliche Absicht des Pressedienstmannes, die Geschichten seiner Autoren «an den Mann» zu bringen. Doch schienen die Redaktionen mit den unverlangt eingesandten «Manuskript-Diensten» vorwiegend ihre Papierkörbe zu füttern. Balthasar hörte nie mehr von seiner eingereichten Arbeit.

Darüber machte er sich so seine Gedanken, in einer der schlaflosen Nachtstunden, die seine Sorgen ihm bereiteten. Denn seit kurzem war er ohne Beschäftigung. Sein Arbeitgeber hatte Konkurs angemeldet und ihn entlassen müssen. Die Stille der Nacht gebar in seinem Kopf einen Plan, der ihn nicht mehr losliess: Wer könnte ihn daran hindern, einen eigenen Manuskriptdienst ins Leben zu rufen? Eine glänzende Idee!

ER SETZTE SIE ALSBALD IN DIE Tat um. Mit der Abfindungssumme seines Arbeitgebers und den letzten Sparfranken kaufte er ein Fotokopiergerät, besorgte sich die Adressen von über hundert einschlägigen Verlagen, liess Briefköpfe drucken und suchte, nach üblichem Muster, in einer grossen Tageszeitung nach bekannten Lyrikern und Prosadichtern.

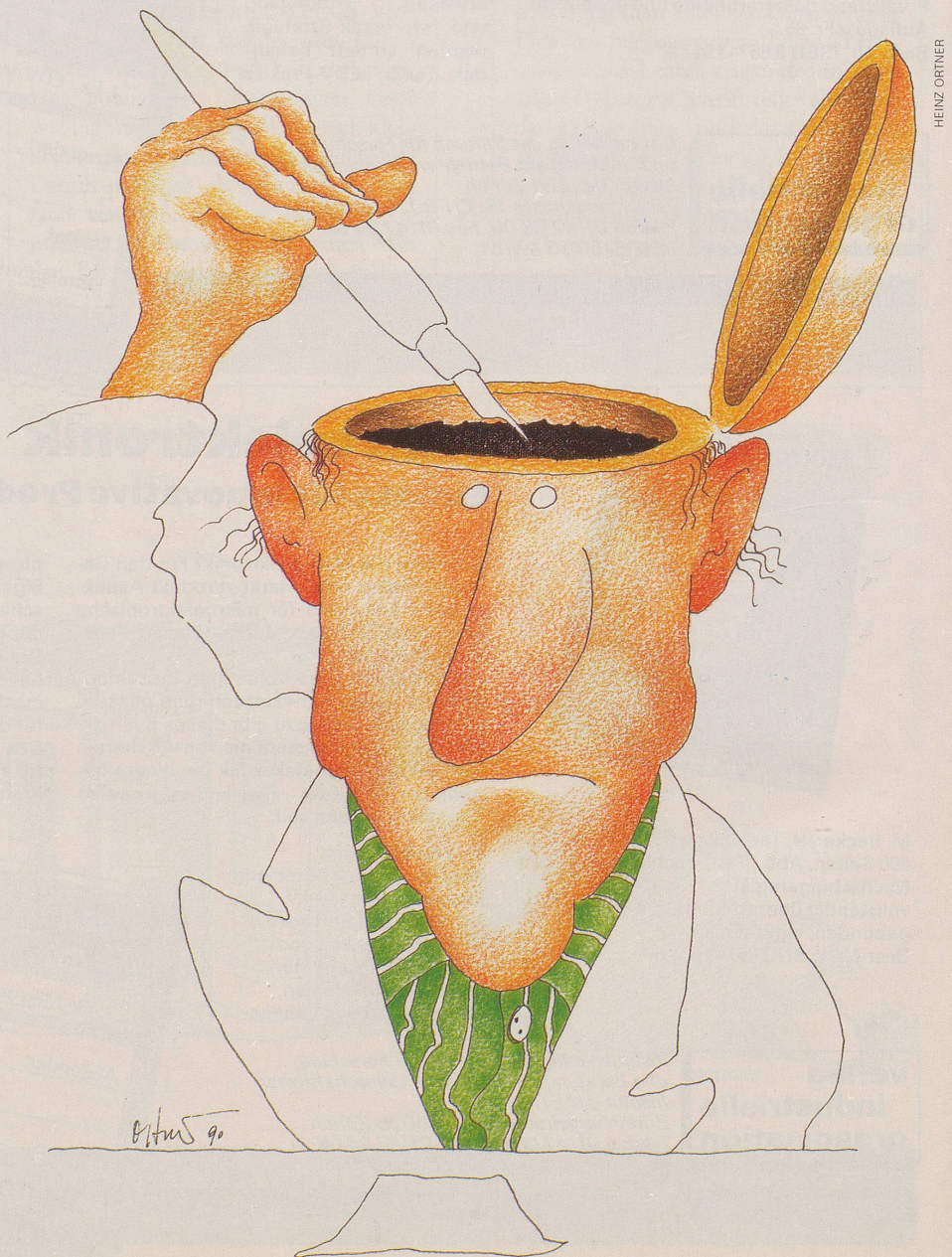
Balthasar staunte nicht schlecht, wie viele Autoren es doch gab, die sich gerne gedruckt sehen wollten, und sie legten nicht immer die schlechtesten Arbeiten vor. An all die Hoffnungsvollen verschickte er jene überzeugenden Werbebriefe, auf die er unlängst selbst hereingefallen war. Und das Geschäft florierte gut, trotz der hohen Bearbeitungsgebühr, die er für Abschrift und Vervielfältigung der Manuskripte, für Kuvertierung und Versand verrechnete.

Nein, von Betrug konnte da keine Rede sein, nicht im juristischen Sinne. Wohl aber im moralischen, wenn es so etwas über-

haupt gab, denn Balthasar erkannte bald, dass seine Mitarbeiter allesamt Lotteriespiellern glichen, die teure Lose bei sehr geringen Gewinnchancen kauften. Immer wieder stiessen neue Hobby-Schriftsteller zu Balthasars Pressedienst. Doch für die Enttäuschten kam irgendwann einmal der Tag, an dem sie aufgaben, so dass sich Balthasar neue Aktivitäten ausdenken musste.

DAS GLÜCK KAM IHM ZU HILFE. Eines Tages landete – wahrscheinlich durch eine Fehleinschätzung der Absenderin – das umfangreiche Buchmanuskript

einer alternden Filmdiva auf seinem Schreibtisch, mit pikanten Enthüllungen aus einem reichen Arbeits- und Liebesleben. Es fand sich durch Balthasars Vermittlung rasch ein Verleger, denn der illustre Namen versprach grosses Leseinteresse. Das Werk wurde ein Bestseller. Und Balthasars Pressedienst avancierte zur Literaturagentur. Er beschäftigte bereits zwei Lektoren, als die Memoiren eines ehemaligen Fussballstars und die erschütternden Jugenderinnerungen eines berüchtigten Bankräubers und Ausbrecherkönigs eintrafen. Nachdem die Manuskripte vom hauseigenen Lektorat in fehlerfreies Deutsch übersetzt und druckreif



HEINZ ORTNER

bearbeitet worden waren, riss ihm sein Verleger die Werke förmlich aus der Hand.

Doch die Konkurrenz schlief nicht. Grössere und renommiertere Literaturagenturen stürzten sich auf die noch ungeschriebenen Memoiren und Erfolgsgeheimnisse der Prominenten. Schliesslich blieben Balthasar fast nur noch die Buchautoren aus dem grossen anonymen Heer der oft nicht unbegabten Erfolg- und Glücklosen.

Selbstverständlich nahm Balthasars Lektorat keine Manuskripte an, die unter dem Niveau seiner Agentur lagen. Lyriker, die einen Daktylus für einen pensionierten Tambourmajor und einen Hexameter für eine Sechs-Meter-Distanz beim Weitsprung hielten, hatten ebensowenig Vermittlungschancen wie Adalbert-Stifter-Naturen, deren Stil sich jeder Bearbeitung widersetzte.

Aber die vielen, von Balthasar unter Vertrag genommenen unbekannten Buchautoren glichen den schon genannten glücklosen Lotteriespielern. Man konnte sie auch mit Anglern vergleichen, die reihenweise am Seeufer sassen und mit stoischer Geduld auf Fang warteten, ohne zu wissen, dass nahezu keine Fische in dem trüben Gewässer herumschwammen.

Balthasar aber, inzwischen in seinem neuen Beruf ein alter Hase geworden, wusste dies sehr wohl. Selten noch verirrte sich das Manuskript eines prominenten Verfassers auf seinen Schreibtisch. Das grosse Geschäft brachten ihm die Manuskriptangebote der unbekannten Buchautoren. Ein Wischiwaschi-Gutachten schmeichelte ihrem Ehrgeiz und weckte Hoffnungen. Um ihre Werke, an denen manche ein Jahr und länger arbeiteten, an renommierte Verlage vermittelt zu bekommen, schienen ihnen keine finanziellen Opfer zu gross. Und in der Tat waren die Vertragsgebühren der Literaturagentur Balthasar von schockierender Höhe.

WENN BALTHASAR SEINE Verleger besuchte, ergaben sich meist die gleichen Gespräche:

«Was können Sie anbieten, Balthasar? Vielleicht einmal wieder das Werk eines Prominenten? Heute nicht? Wissen Sie, Ihre dicken Mappen mit den Manuskripten und Exposés unbekannter Autoren können Sie wieder mitnehmen. Wer kauft schon Lyrik eines Herrn X, wer liest schon Novellen einer Frau Y? Denken Sie doch an die 340 000 Titel der letzten Frankfurter Buch-

messe. Bei den heutigen Preisen der Drucker und Buchbinder können wir uns keine Bücher für das Ramsch-Antiquariat leisten. Sachbücher über aktuelle Themen – ja. Bellettristik? Vielleicht, wenn Sie einen Hermann Hesse in Ihren Mappen mit sich herumschleppen. Versuchen Sie's doch mal bei einem anderen Verleger. Es soll ja noch Idealisten geben.»

So war die Situation. Balthasar kannte sie genau. Juristisch war ihm nicht beizukommen. Er hatte sich für seine Autoren eingesetzt. War es seine Schuld, dass sich so viele gedruckt sehen wollten?

Spätestens jetzt aber muss gesagt werden, dass der Beruf des Literaturagenten in der Regel ein ehrliches Gewerbe ist. Die Arbeitsweise der meisten unterscheiden sich wesentlich von der Balthasars. Viele Autoren verdanken ihre Erfolge reell arbeitenden Agenturen, die Manuskripte ohne Aussicht auf Erfolg erst gar nicht annehmen. Literaturagenturen kennen den Markt und Trend wie kein Autor sie kennen kann, stellen

Kontakte her, vermitteln erfolgreich, handeln günstige Verträge aus. Doch wie in jedem Gewerbe gibt es auch hier schwarze Schafe, und ein solches war Balthasar. Ihm war bewusst, dass er sich an unerfüllbaren Erwartungen seiner Vertragskunden bereicherte, und manchmal, wenn er darüber nachdachte, erschien ihm seine Seele schwärzer noch als Druckerschwärze.

Möge Gott ihm gnädig sein, wenn er einmal vor Seinem Richterstuhl stehen wird. Falls ihm himmlische Barmherzigkeit versagt bleibt, wird Luzifer triumphieren. Es ist anzunehmen, dass der Gehörnte dann sein Opfer nicht in den Flammen des ewigen Höllenfeuers schmoren lässt. Er wird vermutlich Balthasar täglich einige Dutzend Male in einen Bottich mit Druckerschwärze tauchen. Es wird ein grosser Bottich sein, enthält er doch jene Menge Druckerschwärze, welche die nichtgedruckten Werke der an der Nase herumgeführten Autoren für ihre Veröffentlichung benötigt hätten.

Bücherei

«Es war einmal ...», sagte das Märchenbuch.

«Willst du wieder abheben?» fragte das Sparbuch.

«Auf die innere Grösse kommt es an», sagte das Taschenbuch.

«Nein, auf die Kinderstube», sagte das Bilderbuch.

«Alles Spekulation», sagte das Grundbuch.

«Wer schenkt mir einen Satz?» fragte das Wörterbuch.

«Das ist nicht meine Aufgabe», sagte das Lehrbuch.

«Ganz recht», sagte das Gesetzbuch.

«Nummernsalat macht dick», sagte das Telefonbuch.

«Dagegen gibt's kein Patentrezept», sagte das Kochbuch.

«Das spielt keine Rolle», sagte das Drehbuch.

«Immer die gleichen Sprüche», sagte das Gästebuch.

«Erst mal tief Luft holen», sagte das Liederbuch.

«Jetzt wird's mir zu bunt!», sagte das Malbuch.

«Ich versteh' immer Bahnhof», sagte das Kursbuch.

Gerd Karpe